

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Nr. 51.**

33. Jahrgang.  
Sonnabend, den 1. Mai

**1886.**

In Sachen die Zwangsversteigerung des im Grundbuche auf den Namen **Carl August Oeser** eingetragenen Grundstücks Fol. 54 des Grund- und Hypothekendbuchs für Wildenthal betr., werden nach Zurücknahme des Versteigerungsantrags der auf den 7. Mai 1886 anberaumte Anmelde-termin, der auf den 24. Mai 1886 anberaumte Versteigerungstermin und der auf den 4. Juni 1886 zur Verkündung des Verteilungsplanes anberaumte Termin hiermit **aufgehoben**.  
Eibenstock, am 28. April 1886.

**Königliches Amtsgericht.**

Beichte.

Grubbe, G.-S.

### Bekanntmachung.

Wegen der den 7. und 8. Mai dieses Jahres stattfindenden Reinigung der Localitäten des unterzeichneten Amtsgerichts können an diesen beiden Tagen nur die **dringlichsten** Sachen erledigt werden.  
Eibenstock, den 29. April 1886.

**Das Königliche Amtsgericht.**

Beichte.

Die Abwesenheitsvormundschaft über **Christian Gottlieb Hüttner** aus Unterstüngenrath wird hiermit **aufgehoben**.  
Eibenstock, den 28. April 1886.

**Königliches Amtsgericht.**

Beichte.

Nachdem die Austragung der diesjährigen Einkommensteuerzettel beendet ist, werden diejenigen Beitragspflichtigen, welche einen solchen nicht erhalten haben, hiermit aufgefordert, sich wegen Mittheilung des Einschätzungs-Ergebnisses bei der hiesigen Stadtsteuereinnahme zu melden.  
Der 1. Termin der Einkommensteuer ist bis längstens

**den 15. Mai ds. Js.**

bei Vermeidung der Zwangsvollstreckung zur Stadtsteuer-Einnahme zu bezahlen.  
Eibenstock, am 30. April 1886.

**Der Stadtrath.**

Vöcher.

Bg.

### Die bayrische Kabinettskaffe.

Neben den großen politischen Fragen, welche die Zeit bewegen, läuft auch eine von durchaus untergeordneter Bedeutung, die aber nichtsdestoweniger fortgesetzt viel Staub aufwirbelt und über welche tausenderlei unwahrscheinliche Gerüchte in Umlauf gesetzt worden sind. „Wenn die Könige bauen, haben die Kärner zu thun“ und wenn der kunstsinrige König von Bayern kostbare Schloßbauten auführen läßt und dadurch mit seinen Geldmitteln in Verlegenheit geräth, so haben die Zeitungsberichterstatter zu thun.

Es ist wahr, König Ludwig hält seine Person sehr in dem Hintergrund; er fährt keinen öffentlichen Hofstaat; er kommt nie mit Personen seines hohen Standes zusammen. Es ist wahr, daß er kostspielige, romantische Schloßbauten hat ausführen lassen und daß in seiner Kasse Ebbe eingetreten ist. Aber wie häufig passiert es nicht auch Privatleuten, daß sie sich „verbauen“? Wie unendlich häufig werden nicht die ursprünglichen Kostenanschläge um ein ganz beträchtliches überschritten! Passirt das bei Staatsbauten, nun, so wird vom Landtage ein Nachcredit gefordert und... bewilligt. Passirt es einem Privatmanne, so muß derselbe, wenn seine eigenen Mittel nicht reichen, Schulden machen; es kommt vor, daß er dabei Blut-saugern in die Hände fällt und... zu Grunde geht. Passirt es endlich einem konstitutionellen König, nun, so muß derselbe eben wie jeder andere Sterbliche zu sehen, wie er der mißlichen Verhältnisse Herr wird.

Die Hauptsache ist und bleibt aber, daß diese Angelegenheit „pifant“ ist. Man denke doch: ein König (oder doch die königliche Kabinettskaffe) verklagt, möglicherweise verurtheilt „Im Namen des Königs.“ Dieser Umstand in Verbindung mit der Zurückgezogenheit des Monarchen giebt Stoff zu den gewagtesten Gerüchten. Und darin sind gewisse Berichterstatter Meister. Thronentfugung — neues Ministerium — beabsichtigte Verhaftung des Finanzministers — Eingreifen des Kaisers von Oesterreich — was wird da alles erzählt!?

Man thäte sehr gut, alle derartigen Meldungen mit größter Vorsicht aufzunehmen. Die persönlichen Schulden eines Königs sind eine reine Privatfache und weder Bayern noch Deutschland hat davon irgend welchen Nachtheil. Deutschland wird sich stets in Dankbarkeit erinnern müssen, daß es der jugendlichen ritterliche König Ludwig von Bayern war, welcher im Jahre 1870 ohne Zögern den Fehdehandschuh, den Napoleon Preußen hinwarf, als eine Kriegserklärung gegen ganz Deutschland betrachtete; König Ludwig war es, der dem Könige von Preußen die deutsche Kaiserkrone anbot; König Ludwig bewog unter Aufopferung mancher seiner persönlichen Herrscherrechte die bayrischen Kammern zur Annahme der Reichsverfassung, und was auch über seine Stellung zum Fürsten Bismarck gefabelt werden mag: wenn der Reichskanzler zur Kur nach Rissingen kommt, findet er stets in dem Bereitwilligen von Hofequipagen und dergleichen Zeichen aufmerkamer Gastfreundschaft des Königs!

Was Bayern betrifft, so haben durch die Schloßbauten seit Jahren Hunderte von Arbeitern Beschäftigung gefunden und viele Lieferanten sind sehr schnell zu reichen Leuten geworden; niemals hat der König seine Machtstellung oder Staatsmittel gebraucht, um sich der Verlegenheiten zu entziehen, die jetzt seine Kabinettskaffe bedrohen. Also wozu der Lärm?

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die von einer „Frankfurter Korrespondenz“ verbreitete Nachricht, wonach zu den diesjährigen Kaisermandevren in den Reichsländern keine fremdherrlichen Offiziere geladen würden, wird zwar von der „Kölnischen Zeitung“ durch eine derselben aus Berlin zugehende Nachricht bestätigt; allein im Gegenthat zu jener Korrespondenz, welche an den Ausschluß fremdherrlicher Offiziere mysteriöse Bemerkungen über drohende auswärtige Verwickelungen knüpfte, bemerkt das zitierte Blatt, daß die Einladung fremder Offiziere unterbleibe nicht aus politischen Gründen, sondern nur, weil wegen der Zusammenfassung des 15. Korps zu viele süddeutsche Offiziere geladen werden müßten, andererseits aber auch die fremden Heere zu ihren großen Mandevren nicht regelmäßig auswärtige Offiziere einladen.

— Dem Gesetzentwurf wegen Ausschließung der Deffentlichkeit des Gerichtsverfahrens sind im Bundesraths-Ausschuß nicht unerhebliche Schwierigkeiten entstanden. Von einem der Mittelstaaten sind namentlich gegen den Artikel, welcher die Verletzung der Pflicht der Geheimhaltung durch unbefugte Mittheilung unter Strafe stellt, ernste Bedenken geltend gemacht worden. Man glaubt, daß der Erfolg eines Gerichtsbeschlusses auf Ausschluß der Deffentlichkeit schon jetzt besser gewahrt werden könne und daß die Befugniß der Vorsitzenden, Personen den Zutritt zu gestatten, auf dem Verwaltungswege einzuschränken wäre.

— Belgien. Man beginnt in den belgischen Regierungskreisen endlich einzusehen, daß die Gefahr erneuter Ruhestörungen noch lange nicht vorüber ist. Wie man aus Antwerpen schreibt, ist den eingezogenen Reservemannschaften eröffnet worden, daß sie bis Ende Juni unter den Waffen bleiben müssen; entlassen wurde bisher noch kein einziger Reservist.

— Griechenland. Die Freude über die Nachgiebigkeit der griechischen Regierung war eine verfrühte. Nachdem die Mächte ihr Ultimatum gestellt hatten, erklärt jetzt Herr Delhannis wie ein trocklöpfiger Schulbube: „Run gerade nicht!“ Den gütlichen Zureden Frankreichs wollte er Gehör geben, dem drohenden Verlangen der gesammten Großmächte widerseht er sich — hoffentlich nur für die kurze Zeit, welche genügen wird, ihm das Vergebliche seines Sträubens klar zu machen. Am Mittwoch fand in Athen eine große Volksversammlung statt, welche sich begeistert für den Krieg aussprach und eine Deputation an Delhannis sendete. Dieser erklärte, er habe nicht die Abrüstung versprochen, sondern nur die Ver-

mittelung Frankreichs angerufen; angesichts der Drohungen der Großmächte würde Griechenland fast zum Kriege gezwungen und würde denselben erst dann beendigen, wenn seine Flotte in den Grund gebohrt sei und seine Küsten von den Kriegsschiffen der Großmächte beschossen würden.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 30. April. Se. Königl. Hoheit Prinz Friedrich August von Sachsen berührte, um der Jagd auf Auerwild im Forstbezirke Eibenstock obzuliegen, gestern unsere Stadt. Um 10 Uhr 40 Min. Vormittags gelangte Se. Kgl. Hoheit mit Hrn. Major von der Planitz auf dem Bahnhof Eibenstock an, wo er von den Spigen der Behörden und den hiesigen Reserveoffizieren ehrfurchtsvoll begrüßt wurde. Hierauf begab sich der Prinz mit Hrn. Oberforstmeister Beyreuther und Hrn. Forstinspector Gläsel zu Wagen nach der Stadt, wo vor dem Rathhause der Militärverein aufgestellt war. Se. Kgl. Hoheit geruhte an Viele der anwesenden Mitglieder dieses Vereins huldvolle Worte zu richten, besah sich das Kriegerdenkmal und äußerte sich sehr anerkennend über dasselbe. Bei der Weiterfahrt folgten die Herren von Eibenstock, welche Se. Kgl. Hoheit begrüßt hatten, bis an die Grenze der städtischen Flur, bis zur Waldschänke, und begab sich Hochbersebe dann mit den obengenannten hiesigen Forstbeamten nach Wildenthal, wo er von Herrn Forstmeister Uhlmann am Drechsler'schen Gasthose empfangen wurde. Nach eingenommenem Diner im oben erwähnten Gasthose, über welches sich der Prinz sehr belobigend aussprach, beehrte derselbe Hrn. Forstmeister Uhlmann mit seinem Besuche, um dessen hervorragende Geweihsammlung zu besichtigen. Leider machte die außerordentlich unangünstige Witterung — ein heftiges Schneegestöber — die Auerhahnjagd erfolglos, doch soll es Sr. Kgl. Hoheit so gut in hiesiger Gegend gefallen haben, daß er schon für nächsten Herbst einen mehrtägigen Besuch von Eibenstock, insbesondere auch die Besichtigung einiger hiesigen industriellen Etablissements, in Aussicht gestellt hat. Sein ungemein leutseliges Wesen hat die Herzen aller derjenigen gewonnen, mit welchen der Hohe Herr überhaupt in Berührung gekommen ist. Die Abreise erfolgte heute früh 6 Uhr von Wildenthal aus über Stadt und Bahnhof Eibenstock direct nach Dresden.

— Eibenstock. Daß der April ein sehr neckischer Geselle ist, hat er heute, am letzten Tage seines diesjährigen Daseins, in recht demonstrativer Weise zur Schau gestellt, denn als derselbe andrach, wirbelten die Schneeflocken gar lustig von oben herab und hatten das saftige Grün der Wiesen mit einer weißen Decke überzogen. Obwohl dieselbe tagüber nicht Stand halten konnte, hielt sich das Thermometer heute doch sehr tief, denn wir hatten nur 1 Grad R. über den Gefrierpunkt. Ein riesiger Abstand im Vergleich zu dem überaus herrlichen, warmen Wetter während des Osterfestes.

— Dresden. Bekanntlich befinden sich an den Aufgängen zur Augustusbrücke, sowohl auf der Neustädter als auf Altstadt Seite, in den Fußbah-



nen Treppenstufen, welche sich für den Verkehr in hohem Grade störend erweisen. Der Rath hat nunmehr die Beseitigung dieser Stufen beschlossen. Nach einer hierüber eingeforderten Vorlage des Ingenieur-Bureaus setzt dies nicht unerhebliche Veränderungen am Brückenkörper voraus, deren Ausführung eine Arbeitszeit von über drei Monaten in Anspruch nehmen wird. Um während dieser Bauzeit den Fußgängerverkehr auf der Brücke nicht völlig einstellen zu müssen, macht sich außerdem die Errichtung von Interimsstegen nöthig und es werden sich deshalb die Kosten dieser Bauausführungen auf ungefähr 13,800 Mark belaufen.

— Chemnitz. Die Däumlings-Gruppe, welche in den „Reichshallen“ in Berlin 5 Monate hindurch das größte Interesse erregte und von den allerhöchsten und höchsten Herrschaften der deutschen Reichshauptstadt in Augenschein genommen wurde, ist heute, Mittwoch, Abend in unserer Stadt eingetroffen, um sich demnächst im Mosella-Saal zu präsentieren. Während die kleine Gesellschaft in Paris, London und Berlin aus nur fünf Mitgliedern bestand, werden sich bei uns sieben zeigen, da noch zwei Eliputaner hinzugekommen sind. Die Däumlinge werden nur kurze Zeit hier bleiben.

— Annaberg. Am Abend des 27. April, kurz vor Mitternacht, erfolgte in dem Hause des Materialwaarenhändlers A. B. Richter in der Silberstraße eine heftige Detonation. Die aus dem Schlaf gerissenen Bewohner des Hauses und Nachbarn, sowie Vorübergehende wurden alsbald auf die große Gefahr aufmerksam, als dichter Rauch das Haus füllte und sich einen Ausweg auf die Straße suchte. Die Bewohner des mit fast undurchdringlichen Rauchwolken gefüllten Hauses hatten sich bald gerettet, drei Kinder wurden von einigen Hinzukommenden aus ihrem Bett der Gefahr entzogen. Als Herd des Feuers wurde der besonders mit Manufactur- u. Wollwaaren gefüllte Laden Richter's entdeckt, und gelang es in verhältnißmäßig kurzer Zeit, des Feuers Herr zu werden. Der durch Explosion und Feuer und durch die Löscharbeiten verursachte Schaden dürfte ein ziemlich erheblicher sein.

— Adorf, 28. April. Ein empörender Vandalismus wurde gestern Abend im Schulhaus zu Leubetha verübt. Das letztere liegt ganz einsam am Walde, und da auch die Adorf-Dehnsigerstraße, welche dort vorbeiführt, nicht sehr belebt ist, so konnten während der Abwesenheit der Lehrerfamilie einige Strolche dort eindringen und ungehindert haufen. Die Einbringlinge zertrümmerten ein Fenster in der Schulstube, gelangten durch dasselbe ins Haus und begaben sich nach der im ersten Stock gelegenen Wohnung des Lehrers. In der Wohnstube, wo die Schlüssel an den Möbeln sich befanden, durchsuchten sie Alles und wühlten den Inhalt bunt durcheinander. Schlimmer trieben sie es in einer Stube, wo die Möbel verschlossen waren. Ein prachtvoll polirtes Verticow, ein Buffet und ein Wäscheschrank wurden buchstäblich zerhackt. Der Inhalt der Schränke wurde in Haufen in die Stube geworfen und auseinander gezerrt. Wie Wüthende haben die Strolche hier getobt, aber mitgenommen haben sie nichts. Ob sie in ihrem Treiben gestört wurden, oder ob sie Geld suchten und aus Aerger darüber, daß sie solches nicht fanden, die Verwüstung anrichteten, oder ob gar ein Racheakt vorliegt, läßt sich nicht mit Bestimmtheit feststellen. Die Gendarmerie forschet eifrig nach den Thätern.

— Adorf. Eine Zigeunerbande in Stärke von etwa 50 Köpfen trieb sich in der Osterwoche in unserer Gegend umher, bettelte und stahl in den Häusern und schlug in der Nacht ein Lager im Walde auf. Dort wurde ein großes Feuer angezündet, woran die Frauen ihre Kochkunst versuchten. Unter den Männern entstand eine gewaltige Rauferei, in Folge

deren sich die Bande in zwei Theile trennte. In Baiern macht man mit dieser Art Gesindel, das nur zum Schrecken der Dorfbewohner da zu sein scheint, kurzen Prozeß, denn diese Bande war vorher erst aus Hof ausgewiesen und an die Grenze gebracht worden. Später trieben sich die raublustigen, arbeitscheuen Gesellen noch mehrere Tage im oberen Vogtland umher.

— Kirchberg. Bei dem hiesigen Stadtrathe ist die Verordnung des königlichen Ministerium des Innern eingegangen, nach welcher die vom Stadtgemeinderathe hier unter dem 23. Dezember v. J. beschlossene Einführung der revidirten Städteordnung in der Stadt Kirchberg die Genehmigung der höchsten Regierungsbehörde gefunden hat. Mit der Einführung dieser neuen Stadtgemeindevorfassung stehen wichtige Veränderungen im Gemeindeleben bevor.

### Bermischte Nachrichten.

— Gefunden, nicht erobert! Nach dem Generalstabswerk ist die einzige Fahne, welche die deutsche Armee 1870/71 „verloren“ hat, diejenige des 2. Bataillons 61. Infanterie-Regiments, welche mit Blut getränkt und zerflossen durch Mannschaften der Brigade Ricotti Garibaldi bei Pouilly am 23. Januar 1871 unter einem Haufen von Leichen vorgefunden wurde. Neuerdings haben die Franzosen wiederholt von einer zweiten „eroberten“ Fahne gesprochen, derjenigen des 2. Bataillons 3. westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 16. Das Offiziercorps des 57. französischen Regiments veröffentlichte im vorigen Jahre eine Berichtigung im „Le Petit Journal“, in welcher gesagt war, im Gegensatz zu der Fahne des 61. Regiments, welche gefunden (trouvé) worden sei, sei die andere des 16. Regiments am 16. August 1870 bei Rezonville im vollen Kampfe erobert worden (pris en pleine action). Auch „L'Avenir Militaire“ sprach jüngst von dieser zweiten „eroberten“ Fahne. Es ist richtig, daß das 16. Regiment nur noch den unteren Theil des Fahnenstückes besitzt, welcher durch kaiserliche Verfügung vom 24. September 1872 durch neue Embleme ergänzt worden ist. Indessen sind, wie dem Hamburger Korrespondenten von hier geschrieben wird, die übrigen Theile jedenfalls auch nicht erobert, sondern gefunden worden. Die ganze Fahnenfektion und von der Fahnenkompagnie 3 Offiziere und 109 Mann waren todt oder verwundet, das Feldzeichen wurde erst nach der Schlacht vom 16. Regiments vermißt. Wie aus dem interessanten Werke „Zwei Brigaden“, von Fritz Höhnig hervorgeht, dessen Verfasser u. W. als Brigade-Adjutant der Schlacht beizuhöhen und aus eigener Anschauung darstellt, ist die 38. Brigade nicht dem Bajonnet, sondern dem mörderischen Feuer erlegen und war das 16. Regiment abgehegt, verblutet und selbst zum Zurücklaufen unfähig. Nach den in der Deutschen Heereszeitung mitgetheilten Nachforschungen des 16. Regiments wurde am 17. August, also am Tage nach der Schlacht, der untere Theil der Fahnenstange mit dem Ringe und einzelnen Ueberresten des Fahnenstückes von Leichen umgeben, auf dem Schlachtfelde gefunden. Diese Reste sind nach der Verfügung des Kaisers in einer Rosette, durch einen silbernen Knopf mit einer den Ursprung der Rosette erklärenden Inschrift, an der neuen Fahne unter dem eisernen Kreuze angebracht worden.

— Ein Jubiläum des „Postsecretärs“. Wie die „D. Verkehrsztg.“ mittheilt, sind am 25. April 150 Jahre verflossen gewesen, seitdem in Preußen und überhaupt in der ganzen Post der „erste Postsecretär“ ernannt worden ist. Der erste Postsecretär war Jeremias Kniephoff in Königsberg, dem diese Würde durch Allerhöchste Kabinettsordre vom 25. April 1736 verliehen wurde. Lange Zeit war seitdem dieser Titel ein seltener und hoher, denn nur

der älteste und befähigste Postschreiber der größeren Postämter erhielt ihn. Später wurde der Postsecretär allgemeiner und der Typus der Postbeamten. Jetzt nach 150 Jahren giebt es allein in der deutschen Reichspost 5495 Secretäre und der Stammbater Kniephoff kann wohl mit großer Befriedigung und Stolz aus lichten Höhen auf seine tüchtige und ehrenwerthe Nachkommenschaft herabblicken.

— Zu weite Hosen. Jede Leipziger Messe bringt nicht nur neue Waaren, sondern auch neue Anekdoten. Auf der Frankfurter Straße begegnete vor Jahren ein Jude, der alte Kleider einlauft, einem Studenten und richtete die gewöhnliche Frage an ihn: „Was zu handeln?“ Der Student befragte sich, ohne den raschen Gang zu unterbrechen, mit dem er vorwärts schritt. Der Jude trabte neben ihm her. „Nun, haben Sie was von alte Kleider?“ drängt der Mann mit dem Duerfack. „Ein Paar blaue Hosen,“ versetzte der Student endlich, „aber“ fährt er mit einem Blide, der die Gestalt des Juden zu messen scheint, fort, „sie werden Ihnen zu weit sein.“ — „Warum zu weit? Werde ich mit Ihnen gehen. Ich kann brauchen enge Hosen, kann ich auch brauchen weite.“ Darauf begleitet der Trödler den jungen Mann durch die Frankfurter Straße hinaus an der Funkenburg vorüber und nach dem Rulthurne hin. Eine Stunde lang ist er dem Studenten unverdrossen gefolgt. Als dieser aber auch auf dem nächsten Dorfe, in Lindenau, keine Miene macht, in eins der Landhäuser einzutreten, fragt der Jude: „Werden wir bald kommen an Ihre Wohnung, Herr, und zu den Hosen?“ — „Ich sagte es Ihnen schon vorher, die Hosen würden Ihnen zu weit sein,“ antwortete der Student. „Da sehen Sie, daß ich Recht hatte. Ich bin aus Kassel und gehe eben in die Ferien.“

Als Folgen des ewigen Kreislaufs der Natur begegnet man im Frühjahr häufigen Klagen über Kopfschmerzen Müdigkeit in den Gliedern, Blutandrang nach Kopf und Brust etc. Man nehme die überall rühmlichst bekannten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen und obige Erscheinungen werden alsbald verschwinden. Erhältlich in den Apotheken.

### Kirchliche Nachrichten aus der Pfarodie Eibenstock vom 25. April bis 1. Mai 1886.

**Aufgeboten:** 15) Hermann Moritz Hirschberg, Kaufmann hier, ehel. Sohn des Moritz Hirschberg, anf. Vd., Kaufmanns u. Commerzienraths hier, u. Bertha Marie Louise Endler in Dresden, ehel. Tochter des weil. Johann Franz Christoph Endler, Kaufmanns ebenbüchself. 16) Hermann Friedrich Flach, Buchdrucker in Hundsbühl, ehel. Sohn des August Friedrich Flach, Handarbeiters hier u. Auguste Selma Otto in Hundsbühl, ehel. Tochter des Franz Otto, Bergarbeiters in Wilsau.

**Getauft:** 105) Georg Karl Schierer. 106) Gustav Goldp. 107) Albert Friedrich Köwe. 108) Paul Walter Schönberg. 109) Hans Gust. Hahn. 110) Elise Elise Leonhardt. 111) Marie Elise Benkert. 112) Hilde Helene Baumann in Blauensthal. 113) Anna Frieda Springner, unebel. 114) Johanne Louise Brandner, unebel. 115) Anna Helene Wehnert, unebel. 116) Selma Johanne Regoldt. 117) Hans Emil Strobel. 118) Walter Schmidt.

**Begraben:** 103) Martha Antonie Seidel, ledigen Standes hier, ehel. Tochter des Karl Friedrich Seidel, anf. Vd. und Handelsmanns hier, 19 J. 5 M. 10 T. 104) Fanny Hedwig, unebel. Tochter der Fanny Wilmann hier, 6 M. 14 T. 105) Anton Albin Werner, Kaufmann hier, ledigen Standes, ehel. Sohn des weil. August Anton Werner, anf. Bädermeisters in Carlsefeld, 22 J. 6 M. 29 T. 106) Minna Auguste, ehel. Tochter des Louis Hermann Müller, Maschinenstellers hier, 3 M. 29 T.

Am Sonntage Quasimodogeniti: Vorm. Predigt: 1. Cor. 15. 50—57. Herr Pfarrer Böttlich. Nachm. Katechismusunterredung mit der 1884, 1885 u. 1886 confirmirten Jugend. Herr Diac. Häußler. Eltern u. Lehrherren werden gebeten, dieselben dazu anzuhalten. Die Weichstonsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Nächsten Montag, Vorm. 9 Uhr Wochenscommunion. Die Weichstonsprache hält Herr Diac. Häußler.

**Kirchennachrichten aus Schönheide.** Sonntag, den 2. Mai (Dom. Quasim.). Vorm. 8 Uhr Weichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1/2 Uhr Bestunde.

## Einen Schulhaus-Neubau

beabsichtigt die Gemeinde Carlsefeld in nächster Zeit einem Unternehmer zu übertragen. Reflectanten können den Bauriß im hiesigen Gemeindeamt einsehen und Blanquets bekommen. Die Bekanntmachung des Licitationstermins bleibt noch vorbehalten.

Carlsefeld, im April 1886.

Der Schulvorstand.  
P. Jahn, Vors.



## Kinderwagen, Fahrstühle

(mit Velocipedrädern und abnehmbarem Verdeck), sowie

## Puppenwagen

empfehlen in großer Auswahl und zu äußerst billigen Preisen

G. A. Nötzli.

## Neue Matjes-Heringe

empfehlen G. Emil Tittel am Postplatz.

Zwei gebrauchte, noch in gutem Zustand befindliche Velocipede, Radhöhe 48 und 54 Zoll, sind billigst zu verkaufen bei

Johannes Gaas, Mechaniker.

## Sparkasse Schönheide

täglich Nachmittags von 2—4 geöffnet. Verzinsung der Einlagen: 3/4 Procent.

## Geübte Tüllausbesserer

ins Haus werden gesucht. Zu erfragen in der Expedition des Bl.

Planinos billig, baar oder Raten. Fab. Weidenslaufer, Berlin NW.

Zwei gutgehende Gambourirmaschinen sind billig zu verpacken. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Einen Schneidergehilfen sucht Hermann Pfeffertorn.

## = Birtenbalsamseife =

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die einzige medicinische Seife, welche sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rätze des Gesichts und der Hände beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei Apotheker Fischer.

Oesterreichische Banknoten Mark 161,00 Pf.



**Eine große Parthie nur moderner Regenmäntel, bestehend in:**  
**Paletots, Kragenmäntel, Radmäntel und Dollmans**

in den kleidbarsten Façons und nach jeder Geschmacksrichtung, habe ich gelegentlich an mich gebracht und empfehle solche der Billigkeit wegen dem geehrten Publikum angelegentlich.  
 Ferner in den neuesten Stoffen einen großen Posten

**Jaquetts, Mantellets, Dollmans, Promenadenmäntel und Kindermäntel**

in einer selten gebotenen großen Auswahl zu fabelhaft billigen Preisen und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
 Hochachtungsvoll

**Simon Jacoby,**  
 Schneeberg, im früher Ascher'schen Local.

**Glacé- und Wildleder- Handschuhe**

in hochfeinen Farben und Leder, mit den neuesten Verschlüssen und Tambourir-Verzierungen, Militär-Handschuhe v. bestem Wildleder und sauberer Naht, empfiehlt billigt

Die Handschuhfabrik von  
**August Edelmann**  
 Eibenstock, Brühl 343.

Einkauf von Zidelfellen, Gajenz und Kaninfellen. D. Ob.



Stionee, gegen Sommerprossen, Leberflecken etc., 1/1 Flc. 3 M., 1/2 Flc. 1.50.  
 Dr. Extract, entfernt sofort Bartspuren bei Damen etc., 2 Flc. 2.50.

Chines. Haarfarbe-Mittel, zum Färben d. Haare, 1/1 Flc. 2.50, 1/2 Flc. 1.25.  
 Haarwuchs-Pomade, vorzügl. zum Kopf- u. Bart-Haarwuchs, 1/1 D. 3 M., 1/2 D. 1.50.

Rothe & Co., Berlin.  
 Depot bei **Guido Fischer,**  
 Apotheker.

Das große  
**Bettfedern-Lager**  
**William Lübeck i. Altona**  
 versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfund) gute neue Bettfedern für 60 Pfg. das Pfd., vorzüglich gute Sorte 1. 25 Pfg., Prima Halbdaunen 1. 60 Pfg. und 2 M.  
 Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Umtausch gestattet.

**Herrn-Wäsche.**

Empfehle tadellos sitzende Oberhemden mit fein Lein. 4fach. Einfaz, sowie fleidamste Kragen, Manschetten u. Chemisettes.  
 Bestellungen nach Maß werden prompt erledigt.

**C. G. Seidel.**

Ich suche eine  
**Stepperin**  
 für Damen-Wäsche.  
**A. J. Kalitzki.**

Zur Ausführung von

**Diners**

etc. zu jeder Festlichkeit empfiehlt sich **Johannes Güntter.**  
 Neustädte!, im April 1886.  
 NB. Auch bin ich bereit, vollständiges Servis dazu zu liefern. D. Ob.

Einen geübten Spuler für Schiffenmaschine suchen  
**G. G. Dörfel Eöhne.**

**Bekanntmachung.**

Hierdurch nur die ergebene Anzeige, daß ich meinen, am hiesigen Plage neu erbauten fogen. Ziegel-Ringofen in Betrieb gesetzt habe und in folge dessen in der Lage bin, fernerhin größere Posten Ziegel preiswerth abzugeben. Geehrte Reflectanten bitte höflichst um geneigte Berücksichtigung.  
 Schönau b. Wiesenburg.  
**Emil Junghänel.**

Anstalt für vollständige Zimmer-Einrichtung.  
**Größtes Lager von**  
**Tapeten**  
 von 15 Pfa. pr. Stüd an.  
**Teppiche**  
 größte Auswahl, in abgerollt u. Rollenweise.  
**Möbelstoffe**  
 jeder Art, billigt.  
**Burger & Heinert,**  
 Zwickau,  
 innere Schneebergerstr. 4.  
 Billigste, feste Preise.  
 Muster sendungen franco.

**Warnung!**



Von der weltberühmten Amerikanischen Glanz-Stärke von **Fritz Schulz jun., Leipzig** muß jedes Packet nebiqe Schutzmarke tragen, wenn sie ächt sein soll. Dieselbe ist vorrätzig in fast allen diesbezüglichen Handlungen.

**Mey's berühmte Stoffkragen**

(auch vorzüglich für Knaben geeignet)

das Dutzend von 50 Pfennige an

sind keine Papierkragen, denn sie sind mit wirklichem Webstoff vollständig überzogen, haben also genau das Aussehen von Leinenkragen, sie erfüllen alle Anforderungen an Haltbarkeit, Billigkeit, Eleganz der Form, bequemes Sitzen und Passen. Wenn man bedenkt, dass die lein. Kragen beim Waschen und Plätten oft verunstaltet, zu hart gestärkt oder schlecht gebügelt werden, oder dass sie in der Wäsche eingehen, sollte man den Versuch mit Mey's Stoffkragen schon der geringen Ausgabe wegen machen.



Mey's Stoffkragen mit umgelegt. Rand sind das Beste, was geliefert werden kann. Die Erfindung ist gesetzlich geschützt.

Mey's Stoffkragen müssen genau der Halsweite, resp. der Weite des Hemdenbündchens entsprechend bestellt werden. — Weniger als 1 Dutzd. per Façon wird nicht abgegeben.

Für Knaben giebt es nichts Besseres. Jeder Kragen, der nur wenige Pfennige kostet, kann eine ganze Woche getragen werden.

Mey's Knabenstoffkragen, das Dutzd. von 45 Pf. an.

Mey's Männerstoffkragen, das Dutzd. von 50 Pf. an.

**Eibenstock**

bei **F. A. R. Müller, Buchh., G. A. Nötzli, Fräul. Ida Todt**

oder dem Versand-Geschäft **Mey & Edlich, Plagwitz-Leipzig,** welches auf Verlangen den illustrierten „Special-Catalog über Stoffwäsche“ gratis und franco versendet.



Die geehrten Hausfrauen werden freundlich gebeten, beim Einkauf des

**Aechten Franck-Coffee,**

der anschlant vorzüglichsten, kräftigsten, ausgiebigsten und deshalb auch billigsten Zugabe zum Bohnen-Coffee, genau auf hier beigefügte Schutzmarke und Unterschrift zu achten.

**Heinrich Franck Söhne**  
 Linz. Basel. Ludwigsburg.

**Agelversicherungs-Agentur**  
 von bedeutender Gesellschaft mit Stamngeschäft ist sogleich an einen soliden thätigen Mann zu vergeben. Anerbietungen mit näheren Angaben über zeitberige Thätigkeit u. s. w. sogleich erbeten unter **D. Y. 2347** an **Rudolf Wosse,** Dresden.

**Lampert's Heil- und Zug-Pflaster**

(bestes Magen-Pflaster, amt. geprüft)  
 benimmt auf der Stelle Schmerzen und Hitze aller Weulen und Eiterungen. Vortreffl. anzuwenden bei Bräune, Husten, Reizen, Kreuz- und Gelenkschmerz, verhilft mildes Fleisch und Entzündungen. Tausendfach bewährt bei erfrorenen Gliedern, bösen Fingern und Frostbeulen, bestes Magenpflaster. Eine Probe gemacht, überzeugt, daß Besserung sogleich eintritt. Nur echt mit obigem Stempel in Schachteln zu 25 Pfennigen zu beziehen durch die Apotheken in Eibenstock, Schneeberg und Johaungergersdorf.

**Tafelhonig, Wachsseife, Harzseife, Kernseife u. Schmierseife**

empfehl billigt in guter Waare.  
**A. Eberwein.**

Rur „Nichters“  
**Hain-Expeller**  
 mit „Anker“  
 ist echt und das Präparat, durch welches die bekannnten überraschenden Heilungen von Gicht und Rheumatismus erzielt worden sind. Dies altbewährte Hausmittel ist zum Preise von 50 Pfg. und 1 M. in den meisten Apotheken vorrätzig.  
**F. Ad. Richter & Cie.,**  
 Rudolstadt, Thüringen.

Am 27. ds. Mts. ist auf dem Wege von Sofa nach Blauenhal ein Spazierstock (Rohrstock mit schwarzem Hundelops) verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbigen gegen gute Belohnung bei Herrn Gasthofbesitzer Carl Woskes in Sofa abzugeben.

**Spazierstöcke, Sonnenschirme**

empfehl in schöner Auswahl  
**Theodor Schubart.**

**Ein Sticker**

an einer 1/2 gutgehenden Stickermaschine, mit frisch geschliffenem Bohrapparat, wird für sofort gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.



## Machener und Münchener Feuer- Versicherungs-Gesellschaft.

Der Geschäftsstand der Gesellschaft ergibt sich aus den nachstehenden Re-  
sultaten des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1885:

Grundkapital	W.	9,000,000	—
Prämien-Einnahme für 1885	"	7,704,438	50
Zinsen-Einnahme für 1885	"	708,616	80
Prämien-Ueberträge	"	5,462,121	—
Uebertrag zur Deckung außergewöhnlicher Bedürfnisse (ein- schließlich des nach Art. 185b/239b des Gesetzes vom 18. Juli 1884 gebildeten Reservefonds von W. 900,000)		4,860,377	30
<b>Vericherungen in Kraft am Schlusse des Jahres 1885</b>	<b>W.</b>	<b>27,735,553</b>	<b>60</b>
Eibenstock, den 1. Mai 1886.		5,043,998,001	—

Agenten der Gesellschaft:

Gustav Ed. Unger.  
Hugo Birkrecht, Kaufm. in Auerbach.  
Friedrich Jacob, Kaufm. in Schwarzenberg.

## Theodor Wilisch,

empfiehlt seine Färberei für Damen- u. Herrengarderobe, Möbelstoffe,  
Portiören, Tischdecken, Plüsch und Sammet auch bei diesem Saisonwechsel.  
Reinigungsanstalt aller Damen- und Herrentleider, Uniformen,  
Teppiche, Decorations- und Möbelstoffe, Plüsch und Sammet u. —  
Presserei von Sammet und Plüsch in den neuesten Dessins.

Annahmestelle für Eibenstock bei

Frau Emilie Müller, Kirchplatz Nr. 11.

## Feldschlösschen.

Montag, den 3. Mai:

## Großes Extra-Concert.

Anfang 8 Uhr.

Entrée 40 Pf.

Nach dem Concert Tänzchen.

Es laden ergebenst ein

E. Eberwein. G. Oeser.

Der Saal ist neu gemalt.

## 6 geübte Rahm- Stickerinnen

für Schling- und Perl-  
arbeiten sucht sofort u.  
dauernd ins Haus

M. Ostmann,  
Aue.

Eine gutgehende 2fach  
7ell. Stidmaschine (Boigt)  
ist sofort zu verkaufen.

Näheres durch die Exped. d. Bl.

## Kinderwagen,

Fahrstühle und alle Korbwaren em-  
pfehlen in großer Auswahl

Perm. Weiße, Korbm.

Bestellungen und Reparaturen wer-  
den gut und billig ausgeführt auch alle  
Kinderwagen werden schön vorgerichtet  
bei Ob.

Herren-Ueberzieher von  
13 Mk. an,  
Herren-Rodanzüge von  
24 Mk. an,  
Herren-Jaquet-Anzüge  
von 20 Mk. an,  
Herren-Röcke, Jaquetts,  
Hosen und Westen  
billigst.

## Kinderanzüge

in einer überraschend großen Auswahl  
von 4 Mk. an bis zu den feinsten  
Genues empfiehlt

Simon Jacoby,  
Schneeberg, am Markt.

## Velocipede,

deutsches und englisches Fabrikat, Zu-  
behör und Noththeile, halte bestens  
empfohlen. Ebenso werden Repera-  
turen schnell und billigst ausgeführt.  
Johannes Haas, Mech.

2 Kinderwagen, 1 Fahr-  
stuhl mit 3 Räder, Verdeck, breit (2stübig), 1 Fahr-  
stuhl mit 4 Räder, Patentklappstuhl u.,  
beide sehr gut gehalten, werden wegen  
Mangel an Platz verkauft. Näheres  
in der Expedition d. Bl.

Ein junger Mann von 16 bis 17  
Jahren wird zum Aufwarten ge-  
sucht. Wo? zu erfahren in der Expe-  
dition dieses Blattes.

Ein freundl. Garçonlogis  
mit Schlafstube wird per Mitte Mai  
zu mietzen gesucht. Offerten mit Preis-  
angabe unter „Logis“ an die Expe-  
dition d. Bl. erbeten.

## Waaren-Magazin S. M. Tobias

in Zwickau,

gegenüber der Marienkirche.

Zum Einkauf der Frühjahrs- und Sommer-

## Kleiderstoffe

empfehle ich mein großartiges Lager in den neuesten Erscheinungen  
der Mode. Infolge des großen Umfanges verkaufe ich, wie be-  
kannt, zu billigsten Preisen und biete auch bei kleinsten Einkäufen  
jeden möglichen Vortheil.

## Täglicher Eingang von Neuheiten!

Besonders empfehlenswerthe Qualitäten:

Ein Posten halb w. glatte und gemusterte

## Kleiderstoffe,

ein ganzes Kleid 5, 5<sup>1/2</sup>, 6, 6<sup>1/2</sup>, 7 Mark.

Ein Posten halb wollene Neuheiten in Mohair, Noppés, Vordüren,  
Schleifen, Streifen

## Kleiderstoffe,

ein ganzes Kleid 6, 6<sup>1/2</sup>, 7, 7<sup>1/2</sup>, 8 Mark.

Reinwollene prachtvolle Neuheiten auch hellfarbene

## Kleiderstoffe,

ein ganzes Kleid 8, 8<sup>1/2</sup>, 9 bis 15 Mark.

Reinw. schwarze Cachemire

## Kleiderstoffe,

ein ganzes Kleid 8 bis 20 Mark.

Reinwollene neue schwarz gemusterte

## Kleiderstoffe,

ein ganzes Kleid 10 bis 20 M.

Die neuesten Muster in Casser

## Kleider-Kattune,

als Zephyrs, Satins, Cretonnes, Streifen, Vordüren.

Samagó-Muster, ein ganzes Kleid 5 bis 10 Mark.

## Besatzstoffe

in Atlas, Sammet, Seiden-Plüsch, glatt und gemustert.

Die durch den großen Ausschritt täglich entstehenden

## Kleiderstoff-Bester

bieten Gelegenheit zu preiswerthen Käufen und Kinderkleidern.

Tricot-Tailen in großartiger geschmackvoller Auswahl,  
Stück 2<sup>1/2</sup>, 3, 3<sup>1/2</sup> bis 10 M.

Zur nähern Orientirung verweise ich auf meine Schaufenster, in  
denen stets eine geschmackvolle Auswahl von Neuheiten ausgestellt ist.

Seidenstoffe, Leinwand, Bettzeuge, Bettwäsche, Gardinen,  
Möbelstoffe, Steppdecken, Wagentdecken, Schlafdecken, Strick-  
garne, fertige Hemden, fertige Jacken und Schürzen, Strohh-  
säcke, Getreidesäcke, Läuferzeuge, Tischdecken, Corsets,  
Futterstoffe.

## Waaren- Magazin S. M. Tobias

in Zwickau,

gegenüber der Marienkirche.

## Wirthschaftliches Pensionat für junge Mädchen.

Vom 1. Juli ab können einige junge Mädchen liebevolle Aufnahme  
in meinem Pensionat finden. Unterricht im Kochen und Serviren, per-  
fect Schneidern, Schnittzeichnen und Zuschneiden; Putzmachen, Glanz-  
plätten, sowie in allen weiblichen Handarbeiten u. Klavier. Pension-  
preis mäßig. Näheres im Lehr-Institut von Frau Liddy Ullmann,  
Chemnitz, äußere Johannisstr. 23 I, ab 1. Juli Nicolaigraben 1 II.

Druck und Verlag von E. Dannebörn in Eibenstock.

Hierzu eine Beilage.

## Emilie Klötzer Max Steinbach

e. s. a. V.

Schönheide  
i. S.

Fraureuth  
R. a. L.

## Vermessungs-Büreau

von

Leo Ziegelmann, Ingenieur,

geprüfter und verpflichteter Geometer  
in Aue.

## Hotel Rathhaus.

Morgen, Sonntag: Ragout fin  
empfiehlt in und außer dem Hause  
A. Balthasar.

Ich schlachte heute, Sonn-  
abend, mein Schwein und  
verkaufe à Pfund Fleisch zu  
60 Pfennige.

Heinrich Zimmermann,  
Rehmerstraße.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an:

## Gauere Flecke

bei Gustav Hüttner, Fleischermstr.

## Sächs. Fechtschule.

Verband Eibenstock.

Heute Abend 9 Uhr: Versammlung  
in der Reichsner'schen Conditorei.  
Der Vorstand.

## Stammtisch zum Kreuz No. 14.

Montag, Abends 8 Uhr: Vereins-  
abend.

## Handwerker-Verein.

Nächsten Montag Vereinsabend.

## Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend, Abends 8 Uhr:  
Hauptversammlung.

Der Vorstand.

## Feldschlösschen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet

E. Eberwein.

## Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet

Clara verw. Hendel.

## Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

## Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet

G. Becker.

Gertr  
tiefe Bew  
Fremde  
weckte pl  
aufregend  
Wenn  
faum weit  
leit der L  
erinnerte  
dasselbe  
Paul Pas  
Sie h  
es gar ni  
mals, felt  
darin nur  
sie von S  
wollte er  
Glacéhan  
lich schlan  
Der  
Spannung  
Fremden  
Faben für  
haben, ab  
gültiger h  
Dem  
er hielt si  
Frauenge  
Danbar  
langsam f  
„Es  
der Revol  
drohte jet  
brechen u  
immer, da  
Sieger au  
um dort  
Aufstand  
einem geb  
taufend S  
Hoffnung  
Begriff, d  
mich in w  
es ein K  
allen mei  
Ende mad  
andere W  
Er fal  
schönen A  
wurf lag  
gangenheit  
„D, v  
aufgestan  
Hand.  
reitet, ab  
von der C  
überall P  
Gerzi  
„Ich  
vielmehr  
aus den C  
Bild gesch  
Wohl war  
ich mit i  
Schicksal  
„Und  
warum br  
unschuldig  
die Aufreg  
wenn es  
ihn opfern  
großer En  
daß es  
In se  
gleich mit  
Fremden  
Gertr  
sie legte  
zurecht u  
„Das  
verdächtig  
„Als wir  
gefürchtet,  
werden, u  
Seltenheit  
dies Klein  
am leichte  
bald man  
besonders  
Augenblick  
dige war.“  
Der  
lebhaft fo  
zu hart;



# Beilage zu Nr. 51 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstadt, den 1. Mai 1886.

## Besondere Kennzeichen.

Minimal-Novelle von Ludwig Habicht.  
(Fortsetzung und Schluß.)

Gertrud vermochte kaum bei dieser Erzählung ihre tiefe Bewegung zu verbergen. „Stephan“ hatte der Fremde seinen Bruder genannt und dieser Name weckte plötzlich in ihr eine Reihe der seltsamsten und aufregendsten Vorstellungen.

Wenn Graf Tinodi! — sie wagte den Gedanken kaum weiter zu verfolgen und doch, die große Ähnlichkeit der Brüder, die der Erzähler erwähnt — und erinnerte sie sich nicht jetzt, daß sie einst bei Stephan dasselbe Sternchen am Daumen bemerkt, das für Paul Paslo so verhängnisvoll geworden.

Sie hatte später nicht mehr darauf geachtet, ja es gar nicht mehr beachtet, weil der Graf fast niemals, selbst beim Essen, seine Handschuhe auszog und darin nur ein Zeichen seiner Eitelkeit gefunden, das sie von Stephan noch mehr entfernte. Wahrscheinlich wollte er durch das beständige Tragen der feinsten Glacéhandschuhe noch mehr auf seine außerordentlich schlankte Hand aufmerksam machen.

Der Major wunderte sich über die ungeheure Spannung, mit der seine Nichte den Worten des Fremden lauschte; er glaubte wohl auch bereits den Faden für die geheimnißvolle Geschichte gefunden zu haben, aber er nahm die Sache doch etwas gleichgültiger hin.

Dem Erzähler war die Aufregung nicht entgangen, er hielt sie jedoch für jene Theilnahme, die ein edles Frauengemüth fremdem Unglück gern entgegenbringt. Dankbar den Blick zu ihr erhebend, fuhr er dann langsam fort:

„Es war damals eine stürmische Zeit, die Wogen der Revolution hatten sich noch nicht gelegt und Alles drohte jeden Augenblick wieder aus den Fugen zu brechen und wir Jüngeren besonders glaubten noch immer, das Joch abschütteln zu können, das uns die Sieger auf den Nacken gedrückt. Ich ging nach Paris, um dort am Herde der Revolution, einen neuen Aufstand zu berathen und ins Werk zu setzen. Mit einem geheimen Auftrage von Rossuth kehrte ich unter tausend Schwierigkeiten nach Wien zurück, die kühnsten Hoffnungen schwellten meine Brust; ich war eben im Begriff, den Fuß auf das Dampfschiff zu setzen, das mich in mein Vaterland zurückbringen sollte, da war es ein kleines Kind, Sie, Fräulein Gertrud, das allen meinen Träumen und Plänen ein schnelles Ende machen und meinem Schicksal für immer eine andere Wendung geben sollte.“

Er sah dabei Gertrud mit seinen blauen, wunderschönen Augen mildäselnd an, nicht der leiseste Vorwurf lag in seinem Blick, die schwere, trübe Vergangenheit lag längst hinter ihm.

„O, verzeihen Sie mir!“ rief Gertrud; sie war aufgestanden und reichte ihm über den Tisch die kleine Hand. „Ich habe Ihnen ein unfähiges Leid bereitet, aber ich war ein Kind und meine Phantasie von der Erzählung meines Vaters so erregt, daß ich überall Paul Paslo zu sehen glaubte.“

Hertzlich drückte er ihre Hand. „Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen und muß vielmehr den Scharfblick bewundern, mit dem Sie aus den Schilderungen Ihres Herrn Vaters sich ein Bild geschaffen, das der Wirklichkeit so sehr entsprach. Wohl war ich nicht der Schuldige; aber doch hatte ich mit ihm eine so große Ähnlichkeit, daß mein Schicksal damit besiegelt war.“

„Und warum sagten Sie nicht die volle Wahrheit, warum brachten Sie nicht Beweise bei, daß Sie völlig unschuldig waren?“ fragte der Major hastig, der jetzt die Aufregung seiner Nichte zu theilen begann. „Selbst wenn es Ihr Bruder war, durften Sie sich nicht für ihn opfern, das war zu viel, zu viel!“ setzte er mit großer Entschiedenheit hinzu. „Und wußten Sie denn, daß es Ihr Bruder war?“

In seiner Erregung beachtete er nicht, daß er gleich mit einer ganzen Menge Fragen auf den Fremden einstürmte.

Gertrud dagegen hatte sich wieder still verhalten, sie legte sich bereits mit weiblichem Scharfsinn Alles zurecht und ahnte den Zusammenhang des Ganzen.

„Das besondere Kennzeichen, das mich am meisten verdächtigte, sagte mir Alles,“ entgegnete der Fremde. „Als wir noch Kinder waren, hatte meine Mutter gefürchtet, wir könnten einmal von Zigeunern gestohlen werden, was damals in Ungarn durchaus nicht zur Seltenheit gehörte; sie ließen deshalb uns Beiden dies kleine Sternlein einbrennen, um uns dadurch am leichtesten und sichersten wiederzuerkennen. Sobald man also auf dies besondere Kennzeichen ganz besonders die Anklage begründete, konnte ich keinen Augenblick im Zweifel sein, wer der eigentliche Schuldige war.“

Der Major wollte sprechen, aber der Fremde fuhr lebhaft fort: „Verurtheilen Sie meinen Bruder nicht zu hart; bedenken Sie, daß damals alle Bande ge-

löst waren, daß Stephan immer einen wilden, abenteuerlichen Sinn besaß, und in seiner nationalen Erbitterung kein Verbrechen darin sah, wenn er einen Deutschen plünderte, — nun mußte der heimliche Krieg gegen den Einzelnen gestattet sein.“

„Schöne Ansichten!“ pläzte der Major unwillkürlich heraus.

Der Fremde zeigte sich dadurch nicht beleidigt. „Ich theile sie auch nicht, habe sie nie getheilt,“ und über sein edles Antlitz flog eine stolze Lächeln; „aber ich wollte nur das halbwahnsinnige Treiben meines Bruders erklären, nicht entschuldigen. Ein wilder, phantastischer Zug hat von je in ihm gesteckt; das Tollste, Abenteuerlichste hatte stets für ihn den höchsten Reiz, Dichtung und Sage hat ohnehin um das Räuberleben in Ungarn beinahe einen poetischen Zauber geschlungen, daß ich begreifen kann, wie selbst ein —“

Er stockte und vermochte nun doch nicht den Namen auszusprechen, den er schon auf der Zunge hatte.

„Tinodi!“ entfuhr es leise den Lippen Gertruds. Wie von einem heftigen Schläge getroffen, zuckte der Fremde zusammen; in grenzenloser Bestürzung, keines Wortes mächtig, starrte er in das Antlitz Gertruds, die nicht erwarten konnte, daß ihr Ausruf eine solche Wirkung ausüben würde. Sie blickte zu ihm freundlich hinüber, als wollte sie ihm Abbitte leisten für den Schreck, den sie ihm verursacht.

„Woher kennst Du den Namen?“ fragte der Major ebenfalls verwundert, da er an der Aufregung des Fremden wohl bemerkte, daß sie den richtigen ausgesprochen.

Der Letztere hatte seine Ruhe schon wiedergewonnen und sagte nach einem tiefen Athemzuge:

„Ja, Tinodi; aber auch ich möchte Sie fragen, woher Ihnen plötzlich diese Wissenschaft.“

„Sie sollen Alles erfahren,“ entgegnete Gertrud; „nur erzählen Sie uns, was Sie bewog, für Ihren Bruder dies schwere Opfer zu bringen! Mein Oheim hat recht, das war zu viel, viel zu viel und wäre er ein Ehrenmann gewesen, er hätte es sicher nicht angenommen.“

Ihre Augen leuchteten, um ihre Lippen zuckte es; sie dachte mit tiefer Verachtung des Glenden, der es über das Herz gebracht, seinen Bruder unschuldig verurtheilen zu lassen, ohne nicht muthig in die Welt zu schreien: „Ich bin der Schuldige!“ — Nun begriff sie, was sie immer wieder von Stephan fern gehalten und abgestoßen; es war die seelische Gemeinheit, die sie mit dem Instinkt einer reinen Seele geahnt. Und je tiefer der eine Tinodi vor ihr in den Staub sank, je höher rückte der Andere, der mit Geduld Schmach und Schande ertragen, um den Bruder zu retten.

„Sie urtheilen zu hart über meinen Bruder,“ entgegnete Ladislaus sofort entschuldigend. „Er hatte nicht einmal die leiseste Ahnung davon, daß ich für seine tollen, verbrecherischen Streiche zur Verantwortung gezogen wurde.“

„Dann verdienen Sie immerhin unsere höchste Bewunderung für Ihr entsagungsvolles Schweigen“, bemerkte der Major aus voller Ueberzeugung und seine Nichte warf ihm einen dankbaren Blick zu, daß er eine Empfindung ausgesprochen, die ganz und voll ihre Brust erfüllte.

„Sie schlagen mein Benehmen zu hoch an,“ lehnte Ladislaus bescheiden ab. „Was half es mir, wenn ich meinen wahren Namen nannte; ich war ein Verurtheilter, ein Verbannter, meinen neuen Verschwörungsversuchen war man gewiß schon auf der Spur und wenn ich die Wahrheit bekannte, zog ich nur meinen armen Bruder mit ins Verderben, ohne mich zu retten; noch dazu hätte es meiner Mutter das Herz gebrochen, deren Liebling Stephan ist. Ein Tinodi durfte nicht als Straßenräuber angeklagt und verurtheilt werden, es war also das Beste, wenn ich den Namen beibehielt, den man mir einmal aufgebürdet. Ich wußte, daß ihn Stephan zuweilen auf seinem Flüchtlingleben angenommen und als mir ihn damals Ihr Herr Vater zurief, drehte ich mich unwillkürlich um, denn ich glaubte, daß irgend ein Parteigenosse meinen Bruder anreden wollte. Es wurde für mich verhängnisvoll! — Nun war kein Entrinnen möglich. Alle Zeugen stimmten darin überein, daß ich Paul Paslo sei und von der großen Ähnlichkeit getäuscht, die zwischen mir und Stephan herrscht, mußte auch Ihr Herr Vater bei seiner Behauptung beharren, daß er in mir den wahren Schuldigen entdeckt habe.“

„Dann hat der Unselige doch falsch geschworen!“ rief der Major erschrocken.

„Auch ihm ist zu verzeihen; die außerordentliche Ähnlichkeit, das besondere Kennzeichen mußte ihn täuschen. Wie konnte er eine Ahnung davon haben, daß dies verhängnisvolle Sternchen sich noch an dem Finger eines Andern zeigen würde?“

Und Graf Tinodi blickte mit etwas schwermüthigem

Lächeln auf das eingebrannte Zeichen an seiner Hand, das ihm eine harte Prüfung eingetragen.

Es hatte ein Erkennungszeichen werden sollen und für ihn gerade eine ganz andere Gefahr heraufbeschworen, aber er beklagte es nicht. Hatte er doch damit seinen Bruder retten können und seiner Mutter den furchtbarsten Schmerz erspart.

„Und wer war der Engländer, der Sie befreite?“ fragte der Major weiter.

„Sie haben es gewiß schon errathen,“ lächelte Tinodi. „Stephan hatte kaum mein Unglück erfahren, als er auch herbeieilte, mich zu befreien, und Sie müssen selbst gestehen, daß er mit außerordentlicher List und Kühnheit zu Werke gegangen. Er würde vor Nichts zurückgeschreckt sein, um mich zu retten.“

Der Major nickte zustimmend mit dem Kopfe. „Das ist wahr, er hat seine Engländerrolle vortrefflich gespielt und damit allen Argwohn von mir fern gehalten. Wenn ich nur eine Ahnung gehabt, daß er ein Ungar war, hätte er mich schon nicht überlisten sollen. Aber ich war im Lauf der Zeit sicher geworden und es fiel mir gar nicht ein, daß sich noch Jemand um Sie kümmern würde. Es schien, als hätten Sie Niemand auf der Welt, der an Ihnen Antheil nahm. Der Herr Engländer, der sich bei uns einzuschmuggeln gewußt, fragte wohl zuweilen nach dem oder jenem Gefangenen, wir hielten es jedoch für die wunderliche Neugier eines Fremden und so konnte er sein Befreiungsnetz ruhig spinnen und mir eine hübsche Suppe einbroden.“

„Sie haben Unannehmlichkeiten dadurch gehabt? Verzeihen Sie, daran hab' ich noch gar nicht gedacht,“ und Tinodi reichte dem Major die Hand hin, die dieser treuherzig schüttelte.

„Keine Ursache,“ sagte er mit echt österreichischer Gemüthlichkeit. „Ich belam natürlich von der Regierung darüber eine Nase, die mich damals etwas geärgert; aber jetzt freue ich mich, hat doch ein Unschuldiger durch meine Sorglosigkeit die Freiheit gewonnen.“

„Ich wußte wohl, daß unter der rauhen Außenseite des Beamten ein edles, mildes Herz schlug, das seine schwere Aufgabe mit reinsten Humanität zu lösen suchte,“ bemerkte Tinodi mit voller Ueberzeugung.

Der Major lehnte bescheiden diese warmen Lobspprüche von sich ab und suchte durch eine neue Frage das Gespräch von seiner eigenen Person abzulenken.

„Wie erfuhr aber endlich Ihr Bruder, welches Schicksal Sie getroffen hatte, da Sie ihm schwerlich davon Nachricht gegeben?“

„Nein, das konnte ich nicht, ich würde es auch nie gethan haben und ich weiß selbst nicht, wie er zu dieser Kenntniß gekommen; ich habe ihn nicht einmal danach gefragt. Wir hatten noch so viel Anderes zu besprechen und unser Wiedersehen war ohnehin kurz.“

„Aber ich weiß es,“ rief Gertrud aus, die bisher schweigend dem Gespräch zugehört und deren Herz durch die Mittheilungen ihres Gegenüber in immer größere Wallung gerathen war. Die wunderbarsten Gedanken und Empfindungen bestürmten ihre Brust. Wenn sie noch einen Zweifel gehegt, daß Stephan allein der Schuldige sei, jetzt war er geschwunden, jetzt hatte sie die volle Ueberzeugung, daß er ein Glender war. Mochte sein Thun und Treiben der Bruder in seiner milden Weise entschuldigen, es war doch eines Edelmannes, eines Tinodi unwürdig, zum gewöhnlichen Straßenräuber herabzusinken.

Wie groß und edel stand dagegen Ladislaus da; wohl hatte er sein schweres Opfer so viel wie möglich in den Schatten zu stellen und als etwas Selbstverständliches hinzustellen gesucht; aber in ihren Augen blieb seine Handlungsweise doch erhaben und bewundernswürdig und je härter sie mit jugendlicher Entrüstung die Verirrung Stephans beurtheilte, je tiefer er in ihren Augen sank, desto höher stieg sein Bruder, der schweigend so schwer und furchtbar für ihn gelitten. Und welch' eigenthümliche Verkettung der Verhältnisse! Sie mußte an ihre Kindheit, an jenen Tag in Meran zurückdenken, wo sie durch die Entdeckung des Sternchens an Stephans Finger ihm unbewußt das Geheimniß ausgeplaudert, daß sein Bruder für und durch ihn auf die Festung gewandert.

Jetzt sah sie die außerordentliche Spannung, mit der Ladislaus auf eine weitere Erklärung ihres Ausrufs wartete und erzählte nun rasch das damalige Begebnis ihrer Jugend und wie Stephan erst viele Jahre später bei Ihnen aufgetaucht sei und sein damaliges Inognito mit der Gefahr entschuldigt, in der er durch die politische Verfolgung geschwebt.

Graf Ladislaus Tinodi vermochte seine tiefe Bewegung nicht zu verbergen. Auch für ihn lag darin eine wunderbare Verkettung des Geschehens. Die Erzählerin, die ihn damals als Kind durch ihren Ausruf in eine solche Gefahr gestürzt, war es hin-



wiederum auch gewesen, die durch ihre harmlose Plauderei den Retter herbeigeführt.

Schien es doch, als ob ihn damit unsichtbare Bande an das junge, schöne Mädchen geknüpft und je länger sie davon sprach und ihm von dem Zusammentreffen mit Stephan erzählt, je mehr wuchs sein Interesse für die Erzählerin. Da tauchte plötzlich ein peiniger Gedanke in ihm auf!

Wenn sie den Bruder liebte und er nun durch seine Bekenntnisse das Idealbild zerstört, das sie sich von ihm geschaffen? Er mußte doch einmal versuchen, Stephan in ihren Augen zu rechtfertigen und nachdem sie geendet, sagte er rasch:

„Hätte ich zu ahnen vermocht, daß Sie meinen Bruder so genau kannten, würde ich auch jetzt lieber Paul Pasco geliebt haben, als mein Geheimniß verrathen zu haben! — Aber denken Sie von Stephan nicht geringer, glauben Sie mir, er ist eine edle Natur und es war nur ein toller Jugendstreich, den er längst bereut hat.“

Gertrud lächelte freundlich zu Ladislaus hinüber. Verrieth er doch in jedem Wort die hohe, schöne Gesinnung, die er schon durch sein schweres Opfer bewiesen. „Soll ich offen zu Ihnen sein? fragte sie und blickte mit ihren strahlenden Augen zu ihm auf, während ein felnes Lächeln um ihre Lippen spielte. Mit weiblichem Scharfsinn hatte sie seine Gedanken und seine Absicht errathen.

„Sie würden mich durch diesen Beweis Ihres Vertrauens wahrhaft ehren,“ entgegnete er und es klang in seinem Munde durchaus nicht wie Schmeichelei.

„Ich habe wohl den ritterlichen Zug Ihres Herrn Bruders herausgefunden,“ entgegnete Gertrud „und doch stieg mich etwas in seinem Wesen ab, von dem ich mir selbst keine klare Rechenschaft zu geben vermochte; aber ich hatte doch stets die dunkle Empfindung, daß zwischen uns tiefe Abgründe lagen, über die ich nicht hinweg konnte.“

„Ach, nun versteh' ich die dunklen Anspielungen meiner Schwester in ihrem letzten Briefe,“ rief der Major lachend; „sie glaubte nicht, daß meine Einladung für Dich viel Verlockendes haben würde.“

Gertrud erröthete. „Nun, sei nicht verlegen,“ fuhr der Major in guter Laune fort, „Graf Tinodi wird recht gut wissen, daß die Mütter sich stets ihre eigenen Gedanken machen, sobald ein Herr sich für die Tochter interessiert.“

Ladislaus hörte nur zerstreut auf die Anrede. Ihm klangen noch die Worte Gertruds im Ohr und er hatte darüber nachgedenkt. Wie er seinen Bruder kannte, begriff er vollkommen, daß sein leicht entzündliches Herz für die Tochter des Bankiers in heißer, leidenschaftlicher Gluth aufgelaht; war es doch eine Erscheinung, die selbst ein kälteres Herz in Bewegung setzen konnte. Gertruds feines Empfinden war von seinem unruhigen, stürmischen Wesen zurückgeschreckt worden, sie hatte ihm dies vielleicht gezeigt und damit die Leidenschaft Stephans nicht erstickt, sondern noch höher aufgestachelt. Auch Ladislaus konnte sich des Zaubers nicht entziehen, den das schöne Mädchen auf Alle ausübte, die in seine Nähe kamen.

Er war nicht mehr jung genug, um sogleich in heißer Liebe für Gertrud zu entbrennen, aber er fühlte schon jetzt, daß sie seinem Herzen gefährlich werden konnte. Schien doch das Schicksal um Beide ein geheimnißvolles Band geschlungen zu haben und was seine Brust mit den seligsten Empfindungen schwellte: er glaubte zu bemerken, daß in Gertruds Herzen sich ähnliche Gefühle regten.

Die kleine Gesellschaft brach jetzt auf und da es ein schöner, milder Abend war, wanderte man zu Fuß ins Hotel. Als ob es sich von selbst verstände, begleitete sie Ladislaus dahin. Er hatte Gertrud seinen Arm geboten und sie ihn ohne Zögern angenommen.

Als sie vor dem Hotel des Majors angekommen waren, fragte der Graf verbindlich: „Wann darf ich mir die Ehre geben, Ihnen meine Aufwartung zu machen?“

„Wir gehen leider schon morgen nach Helgoland,“ erklärte der Major.

Gertrud sah die Betroffenheit des Grafen und war glücklich. So empfand er schon über die Trennung einen Schmerz, den er kaum verbergen konnte. — Er aber wollte den Moment nicht vorüber gehen lassen, der sonst niemals wiederkam und sagte deshalb rasch entschlossen: „Ich habe seit Jahren keine feste Heimath und wenn ich nicht allzu zudringlich erscheine, möchte ich mich Ihnen anschließen.“

„O, das wäre reizend!“ entgegnete der Major sogleich. „Und nicht wahr, Gertrud, auch Du bist mit dieser glücklichen Idee des Herrn Grafen einverstanden?“

Ihre leuchtenden Augen sagten mehr als alle Worte. . . Das weitere wurde rasch verabredet und am andern Tage traten alle drei die Reise nach Helgoland an.

Je länger und vertraulicher jetzt Gertrud mit Ladislaus verkehrte, je mehr lernte sie die trefflichen Eigenschaften desselben kennen.

Bald war es für Beide kein Geheimniß, daß sie sich tief und wahrhaft liebten und das ganze Glück

des Einen nur in dem Glück des Andern bestand. Das waren selige Tage, die ihnen nur zu rasch vorüberflogen. Die Trennungstunde nahte und damit die Entscheidung.

Es war am letzten Tage ihres Aufenthalts in Helgoland. Während der Major seinen Nachmittagschlaf hielt, hatten sie wie gewöhnlich einen kleinen Spaziergang am Strande gemacht. Schweigend wanderten sie lange neben einander hin.

Endlich begann Ladislaus: „Es ist eine eigene Sache, von Menschen und Orten auf immer Abschied nehmen zu müssen. Je glücklicher man mit ihnen und dort war, je schmerzlicher drückt sich die Vorstellung in das Herz, daß wir das Alles verlieren sollen, und Fräulein Gertrud, ich kann den Gedanken nicht fassen, daß einmal eine Zeit kommen dürfte, wo ich Ihnen nicht mehr in Ihre Augen blicken kann.“ — Er hatte ihre Hand ergriffen und seine Blicke senkten sich mit dem Ausdruck unaussprechlicher Zuneigung in ihre feucht gewordenen Augen. Sie vermochte vor tiefer Bewegung nichts zu entgegnen und er fuhr mit leiser Stimme fort: „Nein, Gertrud, ich mag nicht ans Scheiden denken, ein Wort von Ihnen und ich folge Ihnen überall hin, denn ich lebe nur noch in Ihnen und jeder Athemzug gehört Ihnen allein.“

Wohl hatte Gertrud diesen Moment vorausgesehen, denn sie konnte sich über die Gefühle nicht länger täuschen, die in Ladislaus Herzen aufgeblüht und doch rauschte ein seliger Schauer durch ihre Brust. Der Mann, der ihr Alles geworden war, zu dem sie in schwärmerischer Verehrung aufblickte, stand ihr, daß er ohne sie nicht leben und atmen konnte.

Was hätte sie Alles zu erwidern gehabt. Daß auch sie sich nicht mehr ein Leben denken konnte ohne ihn, daß er für sie die Verkörperung jenes Ideals geworden, das sie in jugendlicher Schwärmerei bisher vergebens gesucht und daß sie es wie eine Schicksalsfügung ansehe, daß ihre Wege sich einst so verhängnisvoll gekreuzt, um sich jetzt für immer zu vereinen. — Und anstatt ihm Alles zu sagen, sank sie mit dem Ausruf „Ladislaus“ an seine Brust und ein seliges Lächeln verklärte ihre schönen Züge.

So standen sie lange Hand in Hand und das sonnenbeglänzte Meer schickte seine Grüße zu den beiden Glücklichen hinaus, in deren Herzen ein Himmel lachte, heller und strahlender, als der war, der sich in sonniger Klarheit über die stille, weite Meeresfläche spannte.

Bankier Hartenberg wurde von der Mittheilung Gertruds nicht wenig überrascht. Der Räuber des Balonywaldes war ein Graf Tinodi, der Bruder Stephans, und seine Tochter hatte gerade an ihn ihr Herz verloren! — „Ein Mensch, der sich zu einem solchen Verbrechen hat hinreißen lassen, behält in meinen Augen einen unauslöschlichen Flecken und ich fürchte, daß Deine Wahl eine sehr unglückliche ist.“

Laraut kam er immer wieder zurück. Gertrud, seine feinsinnige Gertrud, die sonst an die Menschen die höchsten Ansprüche machte, hatte darauf nur die Antwort: „Wenn Du ihn siehst, wirst Du eine ganz andere Meinung von ihm haben.“

Hartenberg ahnte wenig, mit welcher Sicherheit seine Tochter von dem Geliebten sprechen konnte. Hatte er doch bei jeder Gelegenheit seine hohe, edle Gesinnung an den Tag gelegt. Er war es gewesen, der darauf bestanden, daß man vor aller Welt das Geheimniß bewahren und daß er auch ferner, selbst in den Augen seiner nächsten Angehörigen, der Schuldige bleiben müsse und als dem Gertrud lebhaft widersprochen, hatte er sie durch den Einwurf zum Nachgeben bestimmt: „Wenn Dein Vater den wahren Zusammenhang erfähre, würde er in seinem Gewissen eine ewige Beunruhigung empfinden, daß er damals falsch geschworen,“ und wie der Major seinen Schwager kannte, mußte er dem Grafen ebenfalls recht geben.

In dem wahrhaft bescheidenen Wesen Ladislaus, lag es ohnehin, mit seinem besten Empfinden und Thun nicht vor die Öffentlichkeit zu treten. Gab er jetzt sein Geheimniß preis, so wurde auf den Bruder ein dunkler, unauslöschlicher Flecken geworfen und Stephan damit schwer gekränkt. Nein, nein, es war das Beste, wenn für all' die Andern der Schleier von der Vergangenheit nie gelüftet würde.

Wohl hatte sich Ladislaus klar gemacht, daß der Vater Gertruds nun alle Ursache hatte, ihm mit dem größten Mißtrauen und mit Vorurtheilen entgegenzutreten, aber er wollte auch lieber dies ertragen und bekämpfen, als seinem Bruder und seinem künftigen Schwiegervater die unerträgliche Unruhe bereiten.

Wirklich vergaß Bankier Hartenberg mit dem Erscheinen Tinodis die vermeintliche Vergangenheit. Aus Ladislaus ganzem Wesen leuchtete eine so edle, große Seele, sein Auftreten war dabei so schlicht und einfach, daß er alle Herzen für sich gewann. Vor allen Dingen war es die Mutter Gertruds, die mit dem Scharfblick einer hochgebildeten Frau den tüchtigen, goldbedachten Charakter Ladislaus erkannte, und ihm das vollste Vertrauen entgegenbrachte und mit der Wahl ihrer Tochter vollkommen einverstanden war. Hätte nicht schon die Persönlichkeit des Grafen Ladislaus auf den Bankier den besten Eindruck gemacht,

so würde ihn vollends die günstige Meinung seiner Frau umgestimmt haben, denn er gab auf ihr Urtheil und ihre Menschenkenntniß außerordentlich viel. Zuletzt tauchte noch kaum eine dunkle Erinnerung an Paul Pasco in ihm auf, und wenn es geschah, dachte er mit Lächeln daran, daß Dieser ihn berauben mußte, um dadurch sein Schwiegersohn zu werden.

Ladislaus hatte noch von Helgoland aus seinem Bruder offen und ehrlich mitgetheilt, wie er mit Gertrud zusammengetroffen und nach Wien kommen werde, um bei Bankier Hartenberg um ihre Hand anzuhalten. Auch hatte er ihm bekannt, wie weit er ihr beiderseitiges Geheimniß enthüllt und bewahren wolle. Welchen Eindruck diese überraschende Nachricht auf Stephan ausgeübt, erfuhr er nicht. Der Graf war sofort von Wien abgereist und hatte erklärt, daß ihn plötzlich wieder einmal seine alte Abenteuerlust erfaßt und er eine Reise nach dem Orient antreten wolle.

Sarolta so wenig wie ihre Mutter konnten sich Anfangs diese wunderlichen Vorgänge erklären. Auch von Ladislaus war hierüber kein Aufschluß zu erhalten. Auch über die Gründe, warum er selbst nach erfolgter Amnestie die Heimath so lange hartnäckig gemieden, war von Ladislaus nichts zu erfahren und sogar die lebhafteste Sarolta, die tausend Fragen für ihren so lange entbehrten Better auf dem Herzen hatte, mußte sich mit ausweichenden und kurzen Antworten begnügen.

Schon nach wenigen Monaten wurde die Hochzeit Ladislaus' und Gertruds gefeiert und was die Freude an diesem Feste nicht wenig erhöhte, war, daß Willibald ganz unerwartet sich dazu einfind. Nur Sarolta hatte darum gewußt und verstohlen gelächelt, wenn Hartenbergs den sehnlichsten Wunsch ausgesprochen, daß es Willibald vergönnt sein möchte, an der Hochzeit theilzunehmen.

Er hatte wohl in seinem letzten Briefe seine nahe Heimkehr in Aussicht gestellt und der Bankier hätte am liebsten das Fest so lang hingezögert, doch war einmal der Vermählungstag bestimmt worden und der Major besonders protestirte gegen jeden Aufschub. Er war abergläubisch genug, darin eine üble Vorbedeutung zu sehen.

Nun kam der langentbehrte Liebling dennoch zur rechten Stunde zurück und damit war das Glück der Eltern vollkommen. Wie mager, wie sonnengebräunt sah der junge Gelehrte aus. Alle beklagten, daß er gewiß die furchtbaren Strapazen ausgestanden; nur Sarolta stimmte nicht in dies Bedauern ein. Ihre Augen glänzten im alten Feuer, wenn sie auf Willibald ruhten.

Sarolta hatte während der Abwesenheit des Jugendgeliebten wenig von ihm gesprochen, oft schien es, als habe sie ihn halb vergessen. Niemand hatte eine Ahnung, wie tief sein Bild in ihrem Herzen ruhte. — Jetzt kam er zurück und nun war es ihr, als sei er niemals fortgewesen und auch er fand seine Sarolta wieder, wie er sie verlassen, so herzenstreu hatte sie an ihm gehangen.

Wenige Wochen später feierten auch Sarolta und Willibald ihre Hochzeit. Gräfin Kassar hatte sich längst mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß der junge Hartenberg ihr Schwiegersohn werden würde; hatte doch zwischen diesen beiden jungen Leuten ein Band bestanden, das auf einem magischen Zauber zu beruhen schien und es war, als ob Sarolta nur einem innern Befehle folge, wenn sie jetzt Willibald ihre Hand am Altar reichte. Sie hielt Wort. Sarolta war eine treue, hingebende Gefährtin auf allen Reisen und Wanderungen, die Willibald unternahm; sie war die echte Frau eines Gelehrten, die mit Begeisterung an allem Antheil nahm, was seine Seele erfüllte.

Stiller, ruhiger war das Glück, das dem Grafen Tinodi und seiner Gattin zu Theil wurde; ein Paar liebliche Kinder entsprossen ihrer Ehe; sie lebten im tiefsten Frieden und Hartenberg segnete oft im Stillen das Geschick, daß der Räuber seiner Börse seine Tochter heimgeführt. Er hat nie erfahren, wer Paul Pasco war. Von Stephan kamen selten flüchtige Nachrichten. Endlich blieben sie völlig aus. Nur durch eine Zeitungsnotiz erfuhren sie sein trauriges Ende. Dasselbe Handwerk, das er einst im tollen jugendlichen Uebermuth getrieben, hatte ihn jetzt selbst vernichtet. Auf seinen Streifzügen durch Bulgarien war er Straßenräuber in die Hände gefallen, die ihn nach hartnäckiger Gegenwehr getödtet und seinen nackten Leichnam in den Fluß geworfen. Bei der Schilderung des Ermordeten wurde das Sternchen an seinem Finger als „besonderes Kennzeichen“ erwähnt.